

Gewissen jungen Leuten

Autor(en): **Tschudi, Fridolin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **84 (1958)**

Heft 40

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-497996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das ist «Amerikanismus»! Nicht nur daß es Mode ist, den «Amerikanismus» zu diffamieren, man hat aus dem «Amerikanismus» ein Schlagwort gemacht, wie es in dieser verschwommenen Art keines mehr gibt. Wenn etwa in Stans oder in Luzern ein dummer Schweizer auf die Idee kommt, ein dummes Kinderspielzeug zu produzieren und etwa auf Weihnachten hin ein Püppchen auf den Markt zu bringen, das auf einen Druck auf den Nabel hin das Lied «Fräulein, händ Sie mis Hündli gseh?» flötet, sagt man dem kurzerhand «Amerikanismus». Unter diesem Schlagwort faßt man Dinge zusammen,

Gewissen jungen Leuten

*Eßt Fisch nur ruhig mit dem Messer
und spricht bei Tisch mit vollem Mund;
denn ohne Zwang verdaut man besser,
und rülpsen ist ja so gesund!*

*Stellt eure Lehrer in den Senkel
und gebt den Eltern klar Bescheid
beim pädagogischen Geplänkel,
wie sehr ihr andrer Ansicht seid!*

*Beharrt auf eurer eignen Meinung,
fährt den Erwachsenen übers Maul,
erklärt durch ständige Verneinung
das, was sie predigen, als faul!*

*Laßt euch durch sie nicht irritieren,
regt ihretwegen euch nicht auf,
nehmt die veralteten Manieren
mit einem Lächeln still in Kauf!*

*Ihr byzantinisches Getue
ist ein Relikt aus ferner Zeit;
bewahrt vor allem eure Ruhe
und eure Ueberlegenheit!*

*Kommt einst per Zufall und viel später
mein Vers euch wieder zu Gesicht,
so lest als Mütter oder Väter
ihn nochmals durch und zürnt mir nicht!*

Fridolin Tschudi

die mit dem «Amerikanismus» weniger zu tun haben als Likör-schokolade mit Medizin.

Was ist «Amerikanismus»? Ich will die Verbreiter des dummen Schlagwortes einmal etwas irre machen. Also «Amerikanismus» ist folgendes:

In den Ferien traf ich eine Amerikanerin, die in New York wohnt und die, als ich sie bemitleidete, in dieser gräßlichen Stadt zu wohnen, von ihrer Wohnung zu erzählen begann: Sie wohne an einer der größten Straßen New Yorks. Sie wohne aber «nach hinten», das heißt in einem kleinen alten Häuschen, das wie der Liliputaner im Schatten eines Goliaths an einem Wolkenkratzer klebe. Es sei klein, habe ein Gärtchen mit Malven, habe etwas Brombeerstauden, habe überhaupt ein kleines Gärtchen und sei auch sonst in Art und Atmosphäre ein Häuschen der Romantik. «Es wohnen noch viele New Yorker so.» Gewiß, sie lächelte, als sie das behauptete und es kann sein, daß sie mit Absicht gerade so übertrieb, wie jene, die behaupten, der ganze amerikanische Kontinent sei durchgängig amerikanisch und in Amerika sei die Romantik völlig ausgestorben. Aber ihre Schilderung war glaubhaft, und ich bin überzeugt, daß man auch in New York romantisch wohnen kann.

Ferner. Just diese Woche erhielt ich von einem Freund ein Telefon. Er gehört dem sozialen Bezirk an, hat Werke inaugurirt, die einen Namen haben und die zur Popularisierung der «humanen Schweiz» etliches beigetragen haben. Aber er ist nicht auf Rosen gebettet und sieht sich einem Schweizer Meer von Wenn und Aber gegenüber. Nun erhält er aus Amerika die Nachricht, daß man dort drüben über dem Großen Wasser beschlossen habe, ihm die Geldmittel für eine erträgliche Existenz zu spenden, so man in der Schweiz die andere Hälfte dazulege. Auch das ist «amerikanisch» und vielleicht ebenso amerikanisch wie manchmal die Ignoranz unserm guten Manne gegenüber schweizerisch ist.

Und gibt es ein Schlagwort, das gedankenloser ausgestreut würde als das Schlagwort vom «schlechten amerikanischen Film». Man hat angefangen, alles als amerikanischen Film zu bezeichnen, was im Lichtspieltheater an oberflächlicher, geistloser Filmunterhaltung angeboten wird. Kürzlich haben an einem Filmfestival ausgerechnet die amerikanischen Filme gut abgeschnitten. Gewiß, der schlechte amerikanische Film hat die europäischen Kinos überschwemmt, aber neben ihm liefen jene amerikanischen Filme, die unstreitbar zur Filmkunst gehören. Es liefen amerikanische Gesellschaftsfilme, Friedensfilme, Kammerspielfilme, die leise Untertöne hatten, wie sie der europäische Film nicht besitzt. Man sah Zartes im Film aus Amerika, wie es zarter in den Filmen anderer Kontinente nicht zu hören ist. Die Filmgeschichte, die festzustellen hat, wie der Film sich allgemach differenzierte, wird die amerikanischen Verdienste nicht übersehen können.

Die Dame, mit der ich in den Ferien auf einer Terrasse am Bodensee den «Amerikanismus» diskutierte und die ich mit Verallgemeinerungen aus dem Busch klopfen wollte und deshalb mich jener Schlagworte bediente, die ich hier in diesem Kommentar glossiere, verlegte sich auf eine Art Gesellschaftsspiel: zu allen Dingen, die ich als Vorteile des innerlichen, kultivierten Europas schilderte, fand sie ein amerikanisches Pendant. Und siehe, es gab wirklich kein Vorteil des europäischen Geistes und unserer Zivilisation, zu dem sich, mit gutem Gewissen, in Amerika nicht eine gleichwertige Variante finden ließe. Es gibt bei uns nichts Frommes, nichts Innerliches, nichts Menschengütiges, nichts Leises, was nicht auch auf amerikanischem Boden seine Spielart hätte, die nicht weniger fromm, innerlich, menschengütig und leis als bei uns ist. Eine Frage ist höchstens der Umfang der Verbreitung. Aber meine Dame legte ihre Hand auf meinen Arm und lächelte: «In großen Menschenansammlungen pflegt man eben mehr Kulturloses zu finden, als in kleinen.»